

Bewegungsmangel als eine Folge gesellschaftlichen Wandels

Erscheinungsbilder, Ursachen & Lösungsansätze

ZENTRALE ERKENNTNISSE



Bewegungsmangel ist kein individuelles Versagen, sondern ein Produkt (erfolgreicher) gesellschaftlicher Modernisierung.



Bewegungsförderung wirkt weniger über moralische Appelle an Einzelne als über bewegungsfreundliche Strukturen, Gelegenheiten und Alltagsroutinen.



Sportvereine können zu zentralen Akteuren im Bildungs- und Sozialraum werden, allerdings nur unter geeigneten Voraussetzungen.

1 Einleitung

Bewegung war über den größten Teil der Menschheitsgeschichte keine bewusste Entscheidung, sondern eine Voraussetzung des Überlebens. In modernen Gesellschaften hat sich dieses Verhältnis grundlegend verschoben. Das Wissen um die gesundheitliche Bedeutung körperlicher Aktivität war nie größer als heute, und noch nie standen so viele Hilfsmittel zur Selbstbeobachtung und Bewegungsförderung zur Verfügung. Zugleich ist bekannt, dass langes Sitzen über den Tag mit gesundheitsschädlichen Effekten verbunden ist. Dennoch nimmt der Bewegungsumfang in weiten Teilen der Bevölkerung ab. Dieses Paradoxon bildete den Ausgangspunkt des Wissenschaftsforums des Württembergischen Landessportbundes (WLSB), das am 6. Juli 2026 in Stuttgart stattfand.

Ziel der Veranstaltung war es, den gesellschaftlich bedingten Bewegungsmangel nicht vorrangig als individuelles Versäumnis, sondern als strukturelles Phänomen zu verstehen und daraus Perspektiven für den organisierten Sport abzuleiten. Wissenschaftliche Beiträge zu den gesellschaftlichen Ursachen des Bewegungsmangels, zur bewegten Ganztagschulentwicklung und zur aktiven

Mobilität wurden mit den Ergebnissen einer Transferwerkstatt verknüpft, in der Fachleute aus Sport & Wissenschaft in drei Fokusgruppen zu den Themen Bildung und Kindheit, Mobilität und öffentlicher Raum sowie Digitalisierung und Lebenswelten arbeiteten.

Der vorliegende Bericht bündelt die zentralen Erkenntnisse thematisch, statt einzelne Beiträge nachzuzeichnen. Er orientiert sich an der Leitfrage der Transferwerkstatt, wie gesellschaftliche Strukturen so verändert werden können, dass Bewegung wieder selbstverständlicher Bestandteil des Alltags wird. Die Rolle des organisierten Sports bildet dabei den durchgängigen Bezugspunkt.

2 Bewegungsmangel als gesellschaftliche Herausforderung

2.1 Der gesellschaftliche Wandel und das Paradoxon der Moderne

Ein grundlegendes Ergebnis des Forums besteht in einer Umdeutung des Bewegungsmangels. Er erscheint nicht als Zeichen nachlassender Leistungsbereitschaft, sondern vielmehr als Folge einer erfolgreichen gesellschaftlichen Modernisierung. Über lange Zeiträume war der Körper das wichtigste Mittel der Lebensbewältigung. Wer sich nicht bewegte, konnte weder Nahrung noch Wasser beschaffen. Aus evolutionsbiologischer Perspektive (Lieberman, 2021) ist der Mensch daher nicht darauf angelegt, freiwillig Sport zu treiben, sondern für notwendige körperliche Aktivität ausgestattet, und zugleich darauf, unnötige Anstrengung zu vermeiden. Der verbreitete Appell, Bewegung sei wichtig, weil der Mensch dafür gemacht sei, trifft vor diesem Hintergrund nur bedingt zu.

Historisch hat nahezu jede technische Innovation ein Stück notwendiger Bewegung aus dem Alltag entfernt. Während Menschen früher mobil sein mussten, um verbunden zu sein, kehrt sich dieses Verhältnis in der digitalen Gegenwart um: Konnektivität ersetzt die Notwendigkeit von Wegen. Der Bewegungsmangel ist somit weniger das Versagen Einzelner als das Nebenprodukt einer Entwicklung, die Anstrengung systematisch verringert und zugleich Wohlstand ermöglicht hat. Die Feststellung, dass früher nicht alles besser, aber vieles anders war, markiert die nüchterne Ausgangslage.

2.2 Digitalisierung, Aufmerksamkeitsökonomie und veränderte Lebenswelten

Besondere Bedeutung kommt der Digitalisierung zu, die eng mit menschlicher Aufmerksamkeit verbunden ist. Bewegung konkurriert heute mit hochspezialisierten digitalen Angeboten, deren Geschäftsmodelle darauf beruhen, Aufmerksamkeit möglichst dauerhaft zu binden, idealerweise im Sitzen oder Liegen. In der Perspektive des Überwachungskapitalismus (Zuboff, 2019) wird Aufmerksamkeit zur ökonomischen Ressource: Je länger Menschen auf Bildschirme blicken, desto wertvoller ist dies für digitale Plattformen, die Wartezeiten reduzieren und Anstrengung

minimieren. Bewegung wird selten so unmittelbar belohnt wie digitale Unterhaltung und macht überdies nicht immer Spaß. Damit steht körperliche Aktivität in einem strukturellen Wettbewerb, den moralische Appelle allein nicht auflösen können.

Erschwerend kommt hinzu, dass die öffentliche Diskussion Bewegung überwiegend als Frage individueller Verantwortung behandelt, etwa in Form des Aufrufs, die Treppe zu nehmen. Solche normativen Appelle richten sich an das Individuum, obwohl das Problem gesellschaftlich verankert ist. Verhaltenswissenschaftliche Überlegungen (Kahneman, 2011; Thaler & Sunstein, 2008) legen nahe, dass menschliches Verhalten weit weniger durch moralische Appelle als durch räumliche Strukturen, Gelegenheiten und die Regelmäßigkeit des Alltags beeinflusst wird. Daraus ergibt sich eine grundlegende Perspektivverschiebung: Im Mittelpunkt steht nicht die Überzeugung einzelner Personen, sondern die Gestaltung bewegungsfördernder Rahmenbedingungen. Bereits vergleichsweise kleine infrastrukturelle Maßnahmen, wie der Ausbau sicherer Radwege, können hierbei einen spürbaren Beitrag leisten. Gesundheit und Bewegung sind damit nicht allein individuelle Verantwortung, sondern auch das Ergebnis einer vorausschauenden Stadtplanung und gesundheitsfördernden Politik. Dieses Verständnis findet sich unter anderem im Konzept der HEALTH CITIES wieder, wie es beispielsweise in Kopenhagen umgesetzt wird.

Am deutlichsten zeigt sich der Wandel in den Lebenswelten von Heranwachsenden, für die Bewegung besonders bedeutsam ist. Kinder bewegten sich früher selbstverständlich aus Spieldrang und im Kontakt mit Gleichaltrigen, nicht aufgrund von Appellen. Heute verläuft ein großer Teil ihrer Kommunikation digital, die selbstständige Mobilität geht zurück, während hochattraktive digitale Angebote um ihre Aufmerksamkeit konkurrieren. Wo körperliche Bewegung und die mit ihr verbundenen Begegnungen fehlen, fehlen zugleich Settings, in denen soziale und emotionale Fähigkeiten wie Empathie, Impulskontrolle und Selbstständigkeit erprobt werden. Die bereits in den 1980er Jahren beschriebene Verinselung kindlicher Lebenswelten (Zeiger, 1983) hat sich verschärft, im Extremfall bis zur Vereinsamung. Benötigt werden daher Begegnungsformen, die nicht ausdrücklich als solche angelegt sind, sondern Bewegung beiläufig ermöglichen.

Die Fokusgruppe zu Digitalisierung und Lebenswelten griff diese Erkenntnisse auf und differenzierte sie weiter aus. Die empirische Evidenz zur Wirkung der Digitalisierung auf das Bewegungsverhalten wurde im Sport als uneinheitlich bewertet. Digitalisierung wurde dabei nicht pauschal als Gegenspieler der Alltagsbewegung verstanden. Vielmehr kann sie soziale Verbundenheit fördern und ermöglichen, sportliche Aktivitäten unabhängig vom jeweiligen Aufenthaltsort auszuüben. Gleichzeitig wurde darauf hingewiesen, dass entsprechende digitale Angebote bislang vor allem Menschen erreichen, die ohnehin bereits sportaffin sind. Als zentrale Voraussetzung für einen gesundheitsförderlichen Umgang mit digitalen Medien wurden digitale Kompetenzen bei Kindern und Erwachsenen, die Fähigkeit zur Selbstregulation und Tagesstrukturierung sowie ein reflektierter Umgang mit Technologie hervorgehoben,

der weder einer Dämonisierung noch einer Verharmlosung folgt. Der Vermittlung dieser Kompetenzen – unter anderem im Rahmen der Lehrkräftebildung – wurde dabei eine Schlüsselrolle zugeschrieben.

3 Bewegung im Alltag neu denken

Aus der gemeinsamen Problemanalyse lassen sich klare Handlungsschwerpunkte ableiten: Maßnahmen zur Förderung von Bewegung müssen dort ansetzen, wo Alltag gestaltet wird – in Bildungseinrichtungen, auf alltäglichen Wegen und im öffentlichen Raum. Im Mittelpunkt der Veranstaltung standen dabei insbesondere die bewegte Ganztagsschulentwicklung und die aktive Mobilität. In beiden Handlungsfeldern ergänzten sich die wissenschaftlichen Erkenntnisse der Fachvorträge und die praxisorientierten Diskussionen der Transferwerkstatt zu einem gemeinsamen Bild möglicher Lösungsansätze.

3.1 Bildung und Ganztag

Die Ganztagsschule gewinnt durch den Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung erheblich an Bedeutung. Die Einführung erfolgt schrittweise, beginnend mit der ersten Klasse und ausgeweitet auf alle Grundschulklassen, wobei Kommunen und Jugendämter die Bereitstellung eines Platzes für jedes berechnete Kind rechtlich garantieren müssen. Damit verschiebt sich ein wachsender Teil der Zeit von Kindern in einen institutionellen Rahmen, in dem Bewegung zunehmend pädagogisiert und institutionalisiert wird. Ein verändertes Aufwachsen in einer Multioptionsgesellschaft (Neuber & Salomon, 2015) sowie Einflüsse von sozialem Status und Geschlecht bilden den Hintergrund dieser Entwicklung.

Bewegung im Ganztag unterscheidet sich vom Vereins- und Wettkampfsport. Sie ist geprägt durch fehlenden Notendruck, wenig wettkampfbezogenes Engagement, jahrgangsübergreifende und heterogene Gruppen sowie eine Anleitung durch pädagogisches Personal mit sehr unterschiedlichen Qualifikationsvoraussetzungen. Der Qualitätsrahmen für den Ganztag (KM BW, 2019) und ein eigener Orientierungsrahmen für Bewegung, Spiel und Sport (Schröder et al., 2025) bieten hierfür fachliche Anhaltspunkte. Das Konzept des Bewegungsbandes (Schröder & Süßenbach, 2026) verdeutlicht, dass sich Bewegung über den gesamten Schultag ziehen kann, vom bewegten Schulweg über den offenen Beginn und integrierte Bewegung im Unterricht bis zu außerschulischen Angeboten am Nachmittag. Damit wird Bewegung nicht auf eine einzelne Sporteinheit reduziert, sondern als durchgängiges Prinzip der Schulentwicklung verstanden.

Die Fokusgruppe Bildung und Kindheit identifizierte verschiedene strukturelle und organisatorische Ursachen für Bewegungsmangel. Genannt wurden unter anderem rechtliche Vorgaben und Sicherheitsaspekte, eingeschränkte Bewegungsräume wie Schulhöfe, die Verbindlichkeit bestehender Sportangebote im Verein, soziokulturelle

Einflussfaktoren, der Einsatz fachfremder Sportlehrkräfte sowie die Gestaltung des Schulwegs. Gleichzeitig wurde deutlich, dass die Verantwortung für mehr Bewegung nicht allein bei Kindern und Jugendlichen liegt. Vielmehr wurden auch Erzieherinnen und Erzieher, Lehrkräfte, Eltern, Träger sowie Sportvereine als zentrale Akteursgruppen benannt.

Als Ansatzpunkte zur Förderung von Bewegung wurden eine größere Angebotsvielfalt, die Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte, partizipative Elemente im Schulkonzept, kultursensible Angebote, Zertifizierungen sowie ein Sportartenkarussell zur niedrigschwelligen Vermittlung verschiedener Sportarten diskutiert. Darüber hinaus betonte die Fokusgruppe die besondere Bedeutung der Schulleitung als Schlüsselakteur, verwies auf unterschiedliche Rahmenbedingungen in städtischen und ländlichen Räumen und hob die Finanzierung als wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Umsetzung hervor.

3.2 Aktive Mobilität und der öffentliche Raum

Ein zweiter Zugang zur Alltagsbewegung liegt in der aktiven Mobilität, die vorliegt, wenn die anhaltende körperliche Anstrengung einer Person unmittelbar zu ihrer Fortbewegung beiträgt (Cook, 2022). Ihr Nutzen erstreckt sich über Gesundheit, Umwelt und Mobilität zugleich, von geringeren Emissionen und Kosten bis zu positiven Effekten auf körperliche und psychische Gesundheit. Die Sicherheit aktiver Mobilität hat sich, gemessen an der Zahl verunglückter und getöteter Kinder im Straßenverkehr, deutlich verbessert (Destatis, 2025). Zugleich zeigt sich international ein rückläufiger Trend, sowohl bei der aktiven Mobilität von Kindern auf dem Schulweg als auch bei ihrer selbstständigen, unabhängigen Mobilität (Larouche et al., 2018; Marzi & Reimers, 2018). Besonders ausgeprägt ist diese Entwicklung dort, wo eine autozentrierte Infrastruktur den motorisierten Verkehr begünstigt.

Dass diese Entwicklung keineswegs unausweichlich ist, verdeutlicht der Blick auf Länder und Städte mit hoher aktiver Mobilität. Wo eine entsprechende Infrastruktur vorhanden ist, wird sie auch genutzt, unabhängig von Witterung oder Jahreszeit. Das Beispiel Dänemark zeigt einen über Jahre stabilen Anteil aktiver Mobilität. Wetter und Distanz sind Einflussfaktoren, erklären das Verhalten im internationalen Vergleich jedoch nicht allein. Sozial-ökologische Rahmenmodelle (u.a. Larouche, 2018; Götschi, 2017) verdeutlichen, dass die Wahl des Verkehrsmittels von mehreren Ebenen zugleich bestimmt wird, von politischen Rahmensetzungen über die gebaute Umwelt und das soziale Umfeld bis zu individuellen Merkmalen und Gewohnheiten. Gewohnheiten erwiesen sich in familienbezogenen Untersuchungen als besonders wirksam. Hinzu kommt, dass Eltern häufig die Entscheidung über das Verkehrsmittel ihrer Kinder treffen (Reimers et al., 2022).

Auf internationaler, nationaler und Landesebene liegen zahlreiche Strategien zur Förderung des Rad- und Fußverkehrs vor. Die zentrale Herausforderung besteht jedoch weniger in der Entwicklung weiterer Konzepte als in deren praktischer

Umsetzung. An diesem Punkt setzte die Fokusgruppe Mobilität und öffentlicher Raum an. Als Ursachen benannte sie eine autozentrierte Infrastruktur, eine vermeintliche Zeitersparnis des Autos, teils unbekannte Angebote, fehlende Kommunikation und Attraktivierung von Alternativen, eine unzureichende Vernetzung, die Anbindung von Sportanlagen an den öffentlichen Nahverkehr sowie die bisherige Stadtplanung. Ausdrücklich kritisch bewertet wurde eine moralisierende Ansprache. Ebenso wurde darauf hingewiesen, ältere Menschen als Zielgruppe nicht zu vergessen und Fragen von Teilhabe und Barrierefreiheit mitzudenken sowie sozial benachteiligte Personen in den Blick zu nehmen, für die Ressourcen eine besondere Rolle spielen.

Als Lösungsansätze empfahl die Gruppe, das Thema aktiv zu setzen, auch innerhalb und über den Sportverein, gezielt zu kommunizieren und im Verbund von Schule, Verein und Kommune zu agieren. Der Sportverein wurde dabei als offener, präsenter und vernetzter Akteur im Quartier verstanden. Das Thema Mobilität solle mit bestehenden Strukturen verknüpft werden, etwa mit Schulaktionstagen oder Initiativen zum Zufußgehen zur Schule. Wiederkehrend war die Forderung, die Lücke zwischen einzelnen Programmen und Projekten und einer breiten, verbindlichen Umsetzung zu schließen und Verbindlichkeit zugleich zu fordern und zu fördern. Quartiers- und Stadtentwicklung wurden ausdrücklich mit Sportentwicklung und Bewegungsförderung zusammengedacht.

4 Der organisierte Sport als Teil der Lösung

In allen Handlungsfeldern rückt der organisierte Sport in eine Schlüsselrolle, wenngleich er den Bewegungsmangel nicht alleine bewältigen kann. Die Evaluation der Sport-Quartiere in Freiburg, in der Sportvereine als sozialräumliche „Marktplätze“ im Quartier positioniert werden, bietet hierfür empirische Anhaltspunkte. Ziel dieser Initiative ist es, allen Kindern Zugang zu Bewegung, Spiel und Sport zu ermöglichen und schulische mit außerschulischen Partnern zu vernetzen. Über mehrere erschlossene Quartiere hinweg erreichten die programmeigenen Angebote in erheblichem Umfang Kinder und Jugendliche, verteilt auf Sport-AGs im schulischen Ganzttag, Angebote in Kindertageseinrichtungen und offene Bewegungsangebote im Sozialraum. Die begleitende Netzwerkanalyse zeigt über die Zeit wachsende Kooperationsstrukturen mit einer großen Zahl beteiligter Akteure und Beziehungen.

Zugleich benennt die Evaluation deutliche Spannungsfelder der Kooperation. Einerseits fördert sie den Austausch im Sozialraum und erhöht die Sichtbarkeit der eigenen Angebote, andererseits bestehen vielfach unklare Vorstellungen über Ziele und Formen der Zusammenarbeit. Die gemeinsame Nutzung von Ressourcen sowie die Bündelung fachlicher Kompetenzen werden zudem durch begrenzte personelle, finanzielle und räumliche Kapazitäten erschwert. Hinzu kommen unterschiedliche Arbeitsweisen, Rollenverständnisse und Erwartungen an die Zusammenarbeit, die aufeinandertreffen, während die angestrebte gemeinsame Verantwortung im

Sozialraum häufig von einzelnen Schlüsselpersonen getragen wird. Gerade diese personelle Abhängigkeit wurde auch in der Transferwerkstatt als kritischer Punkt hervorgehoben.

Die Rolle der Sportvereine im Ganzttag ist dabei von einem mehrdimensionalen Wandel geprägt, der einen Rollenwandel (Süßenbach, 2021), einen Strukturwandel (Breuer, 2024; Fahrner, 2023) und eine pädagogische Konsequenz (Neuber & Züchner, 2017; Schröder et al., 2025) umfasst. Vereine verstehen sich zunehmend als Bildungsakteure, Netzwerkpartner und Sozialraumakteure und zeigen die Bereitschaft, Ganztagsangebote auszubauen. Bei den Sport-Quartieren in Freiburg sind überwiegend mittelgroße bis große Mehrspartenvereine mit hohem Anteil an Kindern und Jugendlichen, von denen etwa die Hälfte offene, nicht mitgliedsgebundene Formate anbietet. Dabei verfügen größere und organisatorisch besser aufgestellte Vereine häufiger über die Voraussetzungen, niederschwellige Angebote umzusetzen. Die organisationalen Voraussetzungen unterscheiden sich deutlich: Hauptamtlich geprägte Vereine weisen klarere Rollen, eine stärkere Einbindung und eine höhere Handlungssicherheit auf, während ehrenamtlich geprägte Vereine im neuen Rollenbild unsicherer und uneinheitlicher agieren.

Diesen Chancen stehen jedoch erhebliche strukturelle Herausforderungen gegenüber, die sich in unklaren Rahmenbedingungen, fehlender politischer Unterstützung und unzureichend definierten Zuständigkeiten äußern. Hinzu kommen Finanzierungs- und Strukturunsicherheiten sowie Orientierungs- und Wissensdefizite. Daraus ergibt sich ein Bedarf an klaren Konzepten, gezielter Beratung und einer eindeutigen Rollenklärung. Insgesamt wurde die Transformation als Such- und Entwicklungsprozess beschrieben, in dem sich viele Vereine bislang weitgehend eigenständig orientieren müssen.

Auch die Gestaltung konkreter Angebote ist mit diversen Herausforderungen verbunden. Diskutiert wurden Spannungsfelder zwischen der Verbindlichkeit schulischer Strukturen und dem freiwilligen Charakter von Freizeitangeboten, heterogene und wechselnde Zielgruppen sowie begrenzte räumliche, personelle und finanzielle Ressourcen. Gleichzeitig wurden die Grenzen ehrenamtlichen Engagements deutlich. Da klassische Trainingskonzepte nur eingeschränkt auf den Ganzttag übertragbar sind, fehlen vielerorts geeignete Konzepte und ausreichende Vorbereitungen für dieses Setting. In der Transferwerkstatt verdichtete sich diese Diskussion in der Frage, ob Übungsleitende aus dem organisierten Sport die damit verbundenen Anforderungen unter den bestehenden Rahmenbedingungen dauerhaft erfüllen können.

Als notwendige Entwicklung wurde deshalb eine Veränderung von Strukturen, Kulturen und Praktiken hervorgehoben. Eine erfolgreiche Professionalisierung setzt eine lern- und entwicklungsfähige Vereinskultur sowie begleitete Veränderungsprozesse voraus. Darüber hinaus bedarf es zielgruppenorientierter und settingspezifischer Angebotskonzepte sowie entsprechend qualifizierter

Übungsleitender. Netzwerkarbeit kann die Qualität der Angebote verbessern, muss für die beteiligten Vereine jedoch einen klar erkennbaren Mehrwert schaffen. Ergänzend betonte die Fokusgruppe zu Digitalisierung, dass der organisierte Sport den digitalen Raum aktiv nutzen, für seine Zielgruppen sichtbar sein und flexible, digitale Ergänzungsangebote entwickeln sollte. Digitale Werkzeuge können dabei insbesondere die Organisation und Verwaltung unterstützen und so Ressourcen für die eigentliche Vereinsarbeit freisetzen.

5 Implikationen

Aus der Verknüpfung von wissenschaftlichen Erkenntnissen und Praxisperspektiven lassen sich Implikationen für vier Handlungsebenen ableiten. Sie sind bewusst als Ableitungen aus den vorgestellten Inhalten formuliert und nicht als abschließende Handlungsempfehlungen zu verstehen.

5.1 Organisierter Sport

Für den organisierten Sport ergibt sich daraus die Notwendigkeit, den erkannten Rollenwandel strukturell zu begleiten und langfristig abzusichern. Voraussetzung hierfür sind eine gezielte Organisationsentwicklung, die Qualifizierung von Übungsleitenden für heterogene Zielgruppen und settingspezifische Anforderungen sowie die Weiterentwicklung offener, nicht mitgliedsgebundener Angebotsformate. Gleichzeitig gilt es, die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen der Vereine zu berücksichtigen: Während hauptberuflich geprägte Vereine häufig über größere Handlungsspielräume verfügen, benötigen ehrenamtlich getragene Vereine gezielte Unterstützung bei der Bewältigung dieser Transformationsprozesse. Darüber hinaus sollten verlässliche Strukturen geschaffen werden, um die Abhängigkeit von einzelnen Schlüsselpersonen zu reduzieren. Netzwerkarbeit kann diesen Wandel unterstützen, sofern ihr Nutzen für die Vereine klar erkennbar ist. Ergänzend bietet eine stärkere Präsenz im digitalen Raum die Möglichkeit, Zielgruppen besser zu erreichen und bestehende Angebote sinnvoll zu erweitern.

5.2 Politik

Auf politischer Ebene verweisen die Ergebnisse auf die Notwendigkeit verlässlicher Rahmenbedingungen. Erforderlich sind klare Zuständigkeiten und Steuerungsstrukturen, eine gesicherte Finanzierung sowie eine Infrastruktur, die aktive Mobilität und Alltagsbewegung ermöglicht, etwa durch sichere und getrennt geführte Wege. Da an konzeptioneller Grundlage kein Mangel besteht, liegt die zentrale Aufgabe darin, die Lücke zwischen Programmen und Projekten und einer breiten, verbindlichen Umsetzung zu schließen.

5.3 Bildung

Für das Bildungssystem folgt aus dem Konzept des Bewegungsbandes, Bewegung als durchgängiges Prinzip der Schulentwicklung zu verankern, vom bewegten Schulweg über den offenen Beginn und bewegte Pausen bis zu integrierten Bewegungsanlässen im Unterricht. Vorhandene Qualitäts- und Orientierungsrahmen bieten hierfür die fachliche Grundlage.

Bedeutsam sind zudem die Partizipation im Schulkonzept, kultursensible Angebote sowie die Qualifikation des anleitenden Personals, wobei dem Einsatz fachfremder Sportlehrkräfte und der Lehrkräftebildung, auch mit Blick auf digitale Kompetenzen, besondere Aufmerksamkeit zukommt.

5.4 Kommunen

Auf kommunaler Ebene legen die Ergebnisse nahe, Quartiers- und Stadtentwicklung konsequent mit Sportentwicklung und Bewegungsförderung zusammenzudenken. Dazu gehören die Vernetzung von Schule, Verein und Kommune im Sozialraum, die Anbindung von Sportanlagen an den öffentlichen Nahverkehr sowie eine Kommunikation, die Alternativen attraktiv macht, ohne zu moralisieren.

Strukturelle Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Räumen sind ebenso zu beachten wie die Bedürfnisse von Zielgruppen, die bislang weniger erreicht werden, darunter ältere und sozial benachteiligte Menschen.

6 Fazit

Das Wissenschaftsforum hat den Bewegungsmangel als strukturelles Ergebnis gesellschaftlicher Modernisierung beschrieben, der sich in der Digitalisierung, in der Aufmerksamkeitsökonomie und in veränderten Lebenswelten verdichtet.

Die zentrale Konsequenz lautet, weniger auf moralische Appelle an Einzelne zu setzen als auf die Gestaltung von Strukturen und Gelegenheiten, in denen Bewegung wieder selbstverständlich wird. Bildung und Ganztag sowie die aktive Mobilität erweisen sich als zwei zentrale Ansatzpunkte, an denen wissenschaftliche Befunde und praktische Erfahrungen übereinstimmen.

Der organisierte Sport bildet in diesem Zusammenhang einen zentralen, aber voraussetzungsvollen Akteur. Er verfügt über Zugänge, Angebote und ein wachsendes Selbstverständnis als Bildungs- und Sozialraumakteur, stößt jedoch an Grenzen des Ehrenamts, der Ressourcen und der Kooperation. Sein Beitrag entfaltet sich daher nur im Verbund mit Politik, Bildung und Kommunen und unter verlässlichen Rahmenbedingungen. Angesichts des zu erwartenden weiteren technologischen Drucks auf die Alltagsbewegung liegt die Aufgabe weniger darin, Menschen von Bewegung zu überzeugen, als darin, Bewegungswelten zu schaffen, die Sinn stiften.

Das Forum versteht sich insofern als Ausgangspunkt eines fortzuführenden Austauschs, der die aufgeworfenen Fragen, etwa nach einem begleitenden Wertewandel und dessen Relevanz für den organisierten Sport, weiter bearbeiten kann.

Hinweis: KI-gestützte Werkzeuge wurden ausschließlich zur redaktionellen Unterstützung bei der Erstellung dieses Berichts eingesetzt. Die fachlichen Inhalte und Analysen stammen von den am Forum beteiligten Personen.

Für die abschließende Zusammenfassung

Prof. Dr. Ansgar Thiel
Sprecher des WLSB-Wissenschaftsforums

Am WLSB-Wissenschaftsforum 2026 waren beteiligt:

Prof. Dr. Ansgar Thiel
(Deutsche Sporthochschule Köln – Rektor)

Prof. Stefan Fünfgeld
(DHBW Stuttgart – Studiengangsleiter BWL-DLM-Sportmanagement)

Prof. Dr. Annette Hofmann
(PH Ludwigsburg – Leitung Abteilung Sport)

Prof. Dr. Stefan König
(PH Weingarten – Fachsprecher Abteilung Sport)

Prof. Dr. Anne-Christin Roth
(PH Freiburg – Professorin für Sport und Sportdidaktik)

Dr. Laura Trautmann
(PH Freiburg – Akademische Mitarbeiterin)

Prof. Dr. Yolanda Demetriou
(Universität Tübingen – Professorin für Sozialwissenschaften)

Dr. Claudia Fleischle-Braun
(ehem. Universität Stuttgart – Leiterin Fachbereich Tanz und Ästhetische
Bewegungserziehung)

Tim Taddey
(SRH University – Wissenschaftlicher Mitarbeiter)

Yasmin Baur-Fettah
(Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung – Mitarbeiterin Schulsport)

Andreas Felchle
(WLSB-Präsident)

Margot Kemmler
(WLSB-Vizepräsidentin Bildung)

Markus Graßmann
(WLSB-Hauptgeschäftsführer)

Astrid Moser
(WLSB-Geschäftsführerin Bildung und Landessportschulen)

Mike Ohlsen
(WLSB-Geschäftsbereichsleiter Bildung, Wissenschaft und Schulen)



Stefan Anderer
(WLSB-Geschäftsbereichsleiter Sport und Gesellschaft)

Dr. Philipp Rosendahl
(WLSB-Referent Geschäftsbereich Bildung, Wissenschaft und Schulen)

Fabian Radtke
(WLSB-Werkstudent Geschäftsbereich Bildung, Wissenschaft und Schulen)